

BLACKBOXEN UND BORDERXING

von Ute Holl

Zwischen Bäumen, am Wasser, gepflegt, Naherholung, Hundeparadies auf Facebook: Lange Erlen. Der Fluss Wiese, kalt, tiefer gelegen, die Baumkronen hoch, Vogelgezwitscher. Fitness auf Finnbahnen, Picknick im Freien. Sonntags führen Paten ihre Esel durch den Park. Menschen und Tiere. Mensch und Tier. Nähe und Ferne wohl organisiert. Sonntags laufen Leute durch den Park, aus aller Welt. Familien, Jungmänner, Mütter, Alte, Kinder. Aus Afrika, Asien, Mitteleuropa. Nicht Freizeit sondern Arbeit suchen sie. Orte. Inmitten der Mobilisierung der Arbeitskraft. Wo wir alle pendeln müssen, gleiten, kommutieren, wollen sie bleiben und kommunizieren. Wurzeln schlagen. Die Lange Erlen sind ein Heterotop, wenn es überhaupt eines gibt: Lagerplatz für Leute. Ablagerplatz für Leute. Hier treffen sich Nachbarn und wollen Beziehungen machen, Geflechte. Das ist aber nicht so einfach und verändert die Landschaft: „Heutzutage setzt sich die Lagerung an die Stelle der Ausdehnung, die die Ortschaften ersetzt hatte. Die Lagerung oder Platzierung wird durch die Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen definiert, formal kann man sie als Reihen, Bäume, Gitter beschreiben.“

Heath Bunting und James Kennard, Künstler aus England, nicht formal. Informal. Ort und Zeit ihres Werks sind extensiv. Virtuell, real. Ihre Arbeit besteht darin, Reihen-, Baum- und Gitterwerke umzudefinieren. Wurzelnwerke zu erfinden. Ihr Werk ist eine Woche Lange Erlen. Klettern in Bäumen, Steine werfen, Seile spannen, Schaukeln mit Kindern. ZuschauerInnen des Werkes Bunding/Kennard ebenso: werfen Steine, klettern durch Bäume, spannen

Seile, helfen Kindern beim Schwingen durch den Wald. Spannen Nachbarschaftsbeziehungen, definieren Punkte und Elemente, in denen sie da sind und waren, versuchen Reihen, Gitter, Bäume zu beschreiben, zu verlegen, neu zu verspannen. Weil man gegen die Ökologie des Natürlichen eine künstliche setzen muss. Kunst. Aufhängsysteme. Weil die vielen Leute in den Lange Erlen Sprachen können, aus denen sich die Alte Welt zusammensetzt: die Frankophonen und die Anglophonen und die Slavophonen bleiben unter sich. Bis Schritte gemacht werden zu einer Ökologie des Redeflusses. Schweigen im Wald, Schwingen in den Baumkronen. Etwas, das in England im Übrigen schon verboten ist, was wir nicht wussten.

Die Künstler sind im Wald von Lange Erlen und entwickeln Nähen so fern sie sein mögen: „Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander.“ Heath Bunting, bekannt für sein Projekt des Bordercrossing, alle Grenzen Europas zwischen jedweden Ländern überschritten, illegal. Und James Kennard, Experimentalexistierer, enfant sauvage, Raumkünstler. Im Wald der Lange Erlen, in einer Woche, transformieren sie Räume und lehren Überwindung von Grenzen aller Art. Das sieht nach nichts aus, fordert aber zunächst die Redefinition der Zuschauerin, des Betrachters, dessen, was Publikum sein könnte. Das nämlich schaut sich im Besten Fall selber zu: in der eigenen Irritation, da zu sein und angeschaut von den Leuten der Welt. Und beim Schauen sich selber über die Schulter zu sehen. Peinlich ein wenig, quälend, ohne Drama-

turgie. Die Künstler machen uns da nichts vor.

Theater derzeit kennt Orte und Beziehungen, Konzepte und Konfrontationen, nicht mehr Akteure und Zuschauerinnen. Beispiele gibt es mehr: Das Projekt der X-Homes von Christoph Gürk, die Arrangements von Schlingensiefel, die Textüberschreibung von Pollesch verknüpfen Wirklichkeiten der einen und der anderen, der Texte und Bilder, Orte und Bewegungen: Theater ist sich selbst orientieren. In den Lange Erlen, 14.00 Uhr, Workshop Bordercrossing. Grenzüberschreitung. Selbstüberwindung. Da sein, wo und wenn nichts ist als andere Leute. Wo hinter jeder Simulation das eigene rauskommt. Im Spiel des Bordercrossing sprechen wir am Rande über uns: aus Nigeria, Elfenbeinküste, Russland irgendwo, dagegen: Basel. In der Nähe der Lange Erlen. Unspektakuläres Spektakel.

Ganz so unscharf bleibt es nicht: Heath Bunting gibt eine Einführung ins Karten lesen, ins Entziffern von Stadtplänen, die jeder Migrant/Tourist (Holert/Terkessidis) überall erhalten kann, zur Orientierung und Desorientierung der Behörden. Einführung ins Heterotopisieren. Pläne lesen statt Oden, die erste Lektion, und dann durch den Wald, Touristinnen/Migrantinnen, lernen unsichtbar zu werden, zu verschwinden unter Joggerinnen, Hundehaltern, Kinderwagenschiebern, Radlerinnen. Unter unsersgleichen. Egal welcher Hautfarbe. Es kommt darauf an, Ähnlichkeiten zu verändern, Bewegungsmuster zu vergessen, sich unerkennbar zu machen und dann erkenntlich zu zeigen. Heath Bunting ist Spezialist, er weiß aus seinen

Borderxings: wenn man sich bewegt, wie sich kein Menschentier bewegt, funktioniert die Überwachung nicht, setzen die Muster aus, die Systeme. Geht man unter, lässt man sein Eigenes, lässt sich die Grenzen überqueren. Politik wäre Desubjektivierung. Das Theater der Welt zur Sideshow machen.

Heterotopien, die Orte neuer Beziehungen, müssen konstruiert werden und das geht sehr gut in den Lange Erlen. Räume konfrontieren, überschreiben, inszenieren. Theater machen als Camouflage von Nachbarschaft. Lagermachen ohne Lagermentalität „Beim Problem der Menschenunterbringung geht es nicht bloß um die Frage, ob es in der Welt genug Platz für den Menschen gibt - eine immerhin recht wichtige Frage, es geht auch darum zu wissen, welche Nachbarschaftsbeziehungen, welche Stapelungen, welche Umläufe, welche Markierungen und Klassierungen für die Menschenelemente in bestimmten Lagen und zu bestimmten Zwecken, gewahrt werden sollen. Wir sind in einer Epoche, in der sich uns der Raum in Form von Lagerbeziehungen darbietet.“

Erlen übrigens sind Bäume, die durch ein dichtes Wurzelknollengeflecht Symbiosen mit Bakterien bilden können, so dass sie wenig Nährstoffe brauchen und Pionierpflanzen sein können, die das Erdreich für andere Pflanzen aufbereiten, nach Katastrophen etwa.

Zitate: Michel Foucault, Heterotopien/Andere Räume, in: Barck, Karlheinz u.a. (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig 1992, S. 34 - 46.

